



**BERNER
TIERSCHUTZ**

Faszinierende Fledermäuse



Graues Langohr Plecotus austriacus

Schau, eine Fledermaus!

Was die Schwalbe für den Frühling, ist die Fledermaus für den Sommer. Wer an lauen Sommerabenden in den Himmel schaut, kann sie vielerorts auf der Jagd nach Mücken, Nachfaltern und anderen Insekten herumflattern sehen. Doch Fledermaus ist nicht gleich Fledermaus. 30 verschiedene Arten gibt es in der Schweiz – von über 1300 Arten weltweit. Fledermäuse sind überaus vielfältige und schillernde Geschöpfe, auch wenn sie

mehrheitlich mausbraun daherkommen. Nur schon die Grössenunterschiede sind riesig. Hier die winzige, gerade mal 3 g schwere Hummelfledermaus in Thailand, dort der bis zu 1,6 kg schwere Flughund mit dem schwierig auszusprechenden lateinischen Namen *Pteropus neohibernicus* in Papua Neuguinea. Ja, genau - es gibt so viele Fledermausarten, dass nicht mal alle einen deutschen Artnamen besitzen! Fledermäuse

leben überall, ausser in den Polarregionen. Hierzulande ernähren sie sich von Insekten, doch anderswo gibt es auch Arten, die sich auf Früchte, Nektar, Frösche, Fische, Blut oder gar auf andere Fledermäuse spezialisiert haben. Fledermäuse sind es jedoch auch, die im vergangenen Jahr vermehrt in den Fokus gerückt sind und das metaphysische Gruseln, das sie bei der einen oder anderen Person auslösen, gar noch verstärkt wurde. Dabei sind Fledermäuse fantastische Tiere, die einen wichtigen Beitrag in unseren

Ökosystemen leisten und aufgrund menschlicher Tätigkeit immer ärger in Bedrängnis geraten. In der Schweiz sind alle einheimischen Fledermausarten geschützt, rund die Hälfte steht auf der Roten Liste der Schweiz. Sieben sind hierzulande vom Aussterben bedroht oder stark gefährdet. Hauptgründe dafür sind der Verlust von Quartieren und der Jagdgebiete sowie die Zerstückelung der Landschaft und der massive Rückgang der Insekten. Sie leben heimlich und unbemerkt, daher fällt uns ihr Verschwinden nicht auf.



Pteropus neohibernicus

Mythen und Aberglaube

Um Fledermäuse ranken sich seit jeher Legenden, Mythen und Gerüchte. Die Tiere galten mancherorts als Götterboten und Glücksbringer, hier aber waren sie des Teufels. Das zeigt sich an religiösen Bildern: Die Flügel der Engel sind aus Federn, diejenigen des Teufels weisen oftmals eine frappante Ähnlichkeit mit Fledermausflügeln auf. Ein Tier, das still und leise in absoluter Dunkelheit auftauchte und bei Tagesanbruch verschwand, löste Faszination aber

auch Ängste aus. Der Sprung zum Aberglauben war nicht weit und so geistert die Geschichte, dass sich Fledermäuse in Haaren, speziell Frauenhaaren, verfangen, bis heute herum. Glücklicher-

weise ist der zweite Teil der Geschichte – dass es eine Vorhersage einer katastrophalen Liebesgeschichte oder gar der Tod der Frau bedeutet – verlorengegangen. An dieser Stelle sei daher gesagt: Fledermäuse verfangen sich selten in Haaren, doch sind sie neugierig

und können aus lauter «Gwunder» schon ein paar Mal um eine Person herumflitzen. Man sagte den Fledermäusen viele Kräfte nach und nutzte die Fledermaus und Teile von ihr daher auch als Heilmittel, oftmals in Zusammenhang mit der Sehkraft.



Fledermäuse sind keine Mäuse

Fledermäuse sind Säugetiere. Sie weisen dementsprechend alle Merkmale auf, die typisch für Säugetiere sind: Sie halten die Körpertemperatur unabhängig von der Aussentemperatur konstant, besitzen ein Fell, äussere Ohrmuscheln und Milchzähne. Wie Menschen gebären Fledermäuse lebende Junge und säugen sie. Doch im Gegensatz zu allen anderen Säugetieren können Fledermäuse fliegen. Zwar gleiten auch Flug-

hörnchen und Flugbeutler durch die Lüfte, aber nur Fledermäuse sind als einzige Säugetiere zum aktiven Flug fähig. Fledermäuse fliegen mit den Händen. Insbesondere die Mittelhand- und Fingerknochen sind enorm stark verlängert, darüber bis zum Körper und Schwanz spannt sich die Flughaut. Der lateinische Name der Ordnung der Fledertiere – zu denen Fledermäuse und Flughunde gehören – weist darauf hin: Chiroptera



Kleine Hufeisennasen wickeln sich zum Schlafen in ihre Flügel ein.



Fledermäuse fliegen mit den Händen.

© Wikicommons, Steve Bourne

bedeutet Handflügler. Es ist eine alte Ordnung und nicht zu verwechseln mit der Ordnung der Nagetiere, mit denen sie nur dem Namen nach – Mäuse – verwandt sind. Die ältesten vollständig erhaltenen Fossilien von Fledermäusen stammen aus dem Eozän und sind rund 50 Millionen Jahre alt. Es sind erstaunlich moderne Fledermäuse, die sich schon damals mit Ultraschall orientiert und Insekten erbeutet haben. Im Vergleich dazu steckt der moderne Mensch mit seinen knapp 315 000 Jahren noch in den Windeln.

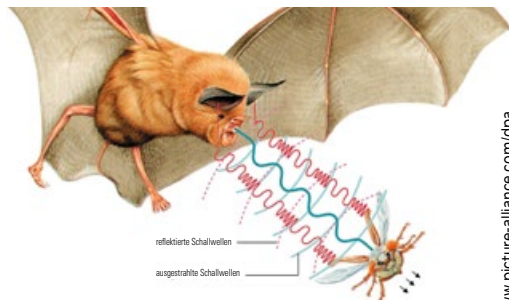
Mit den Ohren sehen

Fledermäuse haben zwar Augen, doch orientieren sie sich vor allem mit Rufen im Ultraschallbereich, resp. über deren Echo. Doch der Begriff der Echoortung greift zu kurz: Fledermäuse orientieren sich nicht nur über das Echo ihrer eigenen Rufe. Sie können damit auch Formen und Oberflächenstrukturen erkennen. Mit ihrem Echo kann die Fledermaus ihre Umwelt umfassend erfassen. Das System der Echoortung ist im Prinzip einfach. Ein Ton besteht aus einer Schallwelle, die – wenn

sie auf ein Hindernis trifft – wie eine Wasserwelle wieder zurückgeworfen wird und somit zum Echo wird. Fledermäuse rufen mit den Stimmlippen. Die Töne werden anschliessend in Resonanzkammern im Nasen- und Rachenraum verstärkt. Dass Fledermäuse in für uns nicht hörbaren Bereichen rufen, ist ein Segen: Im freien Flug wurden gar Rufe mit Lautstärken von mehr als 130 dB in 10 cm Distanz vom Maul der Fledermaus gemessen! Doch nicht alle Fleder-

mausarten rufen so laut und vor allem rufen sie nicht gleich hoch. Der Ruf der Fledermause besteht aus drei Parametern: Frequenz, Bandbreite und Dauer. Die Frequenz – also die Höhe der Tonlage – bestimmt die räumliche

Auflösung von Strukturen. Als Beispiel: Eine Schallwelle in der Höhe von 10 Hz hat eine Länge von 34 mm. Bei einer Schallwelle in der Höhe von 100 Hz hingegen beträgt die Länge nur noch 3.4 mm. Die Bandbreite hingegen – ob sich der



Gute Ohren sind bei der Echoortung zwingend.

Ton während des Rufes verändert oder ob er auf der gleichen Höhe bleibt – hilft der Fledermaus, Informationen zu Umgebungsstrukturen (z. B. ein Insekt auf einem Blatt) und Richtung zu erhalten. Und ja: Wer lauter ruft, dessen Ruf hallt weiter. Doch nicht immer ist laut am besten. Fledermäuse haben ganz unterschiedliche Lebensräume besiedelt. Einige Arten flitzen über den Baumwipfeln dahin, andere flattern um Hecken und Bäume und wieder andere manövrieren in dichter Vegetation. Sie alle haben

ihre artspezifischen Rufe dem Lebensraum und der Nahrung angepasst. Arten, die sich vorwiegend schnell im freien Luftraum bewegen, stossen daher lange, laute Rufe mit geringer Bandbreite und geringer Frequenz aus. So können die Tiere Hindernisse oder grosse Beutetiere schon auf grosse Distanz erkennen. Im Gegenzug ruft eine Fledermaus, die meist in dichter Vegetation auf Insektensuche geht, mit einer sehr hohen Frequenz mit einer grossen Bandbreite. Damit erkennt sie auch kleinste Ästchen und

entdeckt auch Spinnen auf Blättern zielgenau. Ein lauter Ruf wäre hier verfehlt: Das laute Echo vieler Bäume, Blätter und

Zweige würde die Fledermaus komplett verwirren und zudem hätte sie wohl bald Ohrenschmerzen vom eigenen Lärm.

Bitte mit Chitin

Unsere einheimischen Fledermäuse lieben Insekten, Spinnen und anderes Krabbelgetier. Dabei aber unterscheidet sich jede Art von den anderen. Die einen knabbern gerne Mücken, andere verspeisen lieber einen happigen Maikäfer. Dabei haben sie ihre Jagdtechnik angepasst. So jagt der Kleine Abend-

segler (*Nyctalus leisleri*) seine Beute im freien Flug. Er schnappt dabei nach Schmetterlingen, Zweiflüglern und anderen flugfähigen Insekten. Das Braune Langohr (*Plecotus auritus*) hingegen ist in der Lage, seine Beute direkt von Blättern, Rinden und Zweigen abzulesen. Dabei rüttelt es im Flug und pickt dabei



Bodennah: Das Grosse Mausohr krabbelt manchmal Käfern hinterher.

© Flickr/Jan Svetlik

Larven, Spinnen, aber auch Wanzen von der Oberfläche ab. Wieder eine andere Jagdtechnik nutzt die Grosse Hufeisennase (*Rhinolophus ferrumequinum*). Sie nutzt die Wartenjagd. An einem Ast hängend, hört sie sich dort im wahrsten Sinn des Wortes nach Beute um. Wird ein passendes Insekt entdeckt, flattert die Hufeisennase los, um nach erfolgtem

Beutefang wieder zurück zum Ast zu kehren. Eine Sonderstellung nimmt das Grosse Mausohr (*Myotis myotis*) ein: Es liebt Laufkäfer, die es durch die raschelnden Geräusche auf dem Waldboden erkennt. Daher landen Grosse Mausohren bei der Jagd oft auf dem Boden, um den flüchtenden Käfer zu verfolgen.



Nur mit scharfen Zähnen lassen sich Insektenpanzer knacken.

© Flickr/Matt Reinhold

Das Fledermausjahr

Futter ist überlebenswichtig – und der Grund für den facettenreichen Jahreszyklus bei Fledermäusen, die in den gemässigten Klimazonen leben. Es ist der Grund, weshalb unsere Fledermäuse im Spätherbst verschwinden und erst wieder im Frühjahr auftauchen: In der kalten Jahreszeit gibt es wenige Insekten. Und wo es nichts zu futtern gibt, gibt es nichts zu suchen. Die meisten Fledermäuse verschlafen daher den Winter in Höhlen, Baumhöhlen, Scheiterbeigen,

Kellern und Stollen. Nur einzelne Arten ziehen weg in südlichere Regionen, wie Zugvögel. Wenn es im Frühjahr wieder wärmer wird, wachen die Fledermäuse auf. Es ist eine heikle Zeit für die Tiere, denn Fledermäuse verlieren während dem Winterschlaf viel Energie. Das kann bis zur Hälfte des Körpergewichts betragen. Daher kommt es in diesen ersten Tagen darauf an, ob in der Nähe der Winterquartiere viele Insekten zu erbeuten sind. So gestärkt, machen sich

Fledermäuse auf zu ihren Sommerquartieren. Einige Arten überwintern in unmittelbarer Nähe von ihren Sommerresidenzen, andere müssen über 1000 Kilometer zurücklegen, um im nördlichen Sommergebiet anzukommen. Dabei trennen sich die Wege von Männchen und Weibchen. Letztere sammeln sich ab Mai in sogenannten Wochenstuben, wo sie – erstaunlich synchron – ihre Jungen meist im Juni gebären. Bei vielen Arten kommt nur ein Jungtier pro Jahr zur Welt. Fledermäuse vermehren sich daher nicht explosiv

wie die richtigen Mäuse. Das bedeutet aber auch, dass Verluste innerhalb einer Fledermauspopulation nur langsam ausgeglichen werden können. Die Aufzucht der jungen Fledermäuse ist kurz. Je nach Art dauert es vier bis sechs Wochen, bis die Jungtiere flügge sind. Kurz darauf lösen sich die Wochenstuben wieder auf. Denn ab Ende August beginnt die Paarungszeit bei den Fledermäusen. Weibchen von ziehenden Arten begegnen den Männchen auf dem Zug in den Süden. Diese haben ihre Balzquartiere entlang der

Wanderoute etabliert und harren jeweils der Fledermausdamen, die dahergeflogen kommen. Einige standorttreue Arten hingegen fliegen zu sogenannten Schwärmquartieren, wo sie sich nachts mit Artgenossen treffen. Da diese meist nicht in

unmittelbarer Nähe zur Wochenstube liegen, wird dadurch Inzucht vermieden. Auch wenn die Paarung im Herbst stattfindet: Trächtig wird das Weibchen erst im Frühjahr. Erst dann erfolgen der Eisprung, die Befruchtung und damit die Schwangerschaft.



Blind und haarlos kommen die Fledermäuse auf die Welt.

© Flickr/Gilles San Martin

Richtig abhängen

Fledermäuse sind nachtaktiv und schlafen am Tag. Sie nutzen Verstecke an Gebäuden und Bäumen. Bei Fledermäusen spricht man dabei von Quartieren. Und davon gibt es viele verschiedene Typen: Im Sommer verstecken sie sich in ihren Sommerquartieren, den Winterschlaf verbringen sie in den Winterquartieren. Dazu kommen Zwischenquartiere, die Fledermäuse nur während einer kurzen Zeit im Laufe des Jahres nutzen. Es gibt Einzelquartiere, in denen

jeweils ein einziges Tier anzutreffen ist, und es gibt Quartiere, in denen sich eine Gruppe von Tieren einfindet. Im Sommer sind es bei den meisten Arten nur die Weibchen, die zusammen ein Quartier bewohnen – und das für einen ganz bestimmten Zweck: Es sind die berühmten Wochenstuben, in denen die Jungen geboren werden. Die einen Arten lieben geräumige und warme Dachböden, wo sie frei an den Dachbalken hängen können. Andere Arten sind Spalten-



Wird's kühler im Dachstock, rückt man zusammen und wärmt sich gegenseitig.

© Irene Weinberger

bewohnerinnen und verkriechen sich bevorzugt in Hohlräumen von Fassaden, im Zwischendach, unter Dachziegeln, im Rollladenkasten oder sogar hinter Fensterläden. Meist sind sie heimliche Untermieterinnen, deren Anwesenheit man nur durch die verräterischen «Kotgägeli» am Boden oder auf dem Fenstersims erkennt. Fledermäuse zerstören weder Isolationsmaterial, noch tragen sie Nistmaterial ein. Dafür sind sie klein und können zwischen Ritzen von 1,5 cm durchschlüpfen. Fledermäuse mögen es

in Wochenstuben heiss: Nur so kann sichergestellt werden, dass die Jungtiere innerhalb von kürzester Zeit flügge werden. In einem fast 40° C warmen Estrich ohne Zugluft gedeihen die jungen Fledermäuse am besten. Denn wer weder schwitzt noch friert, kann seine Energie einzig und allein für das Wachstum einsetzen. Und das ist für die kleinen Fledermäuschen überlebenswichtig. So können sie sich nach dem Ausfliegen aus der Wochenstube nämlich genügend Futter anfressen, um den Winter zu überstehen. Allerdings

werden diese guten Quartiere immer rarer. Dachstöcke werden zu Wohnungen ausgebaut, Dächer werden isoliert und jede noch so kleine

Öffnung wird verschlossen. So herrscht bei vielen Fledermäusen seit Jahren akute Wohnungsnot.



Bereits hinter kleinen Ritzen kann sich eine Fledermauskolonie verbergen.

© Flickr/Gilles San Martin

Immer schön der Hecke nach

Viele Fledermäuse verbringen den Tag in Gebäuden, doch über 4/5 aller Fledermausarten in der Schweiz nutzen den Wald und den Waldrand als Jagdlebensraum. Hier finden sie viele Insekten. Damit sie vom Quartier ins Jagdgebiet kommen, sind sie auf gute Verbindungen dazwischen angewiesen. Dazu nutzen sie unbeleuchtete vertikale Landschaftsstrukturen, an denen sie sich orientieren können und die ihnen Schutz vor

ihren Feinden bieten. Fledermäuse sind dabei nicht wählerisch: Flugkorridore können aus Waldrändern, Ufergehölzen, Obstgärten, Baumreihen, Feldgehölzen, Hecken sowie strukturreichen Gärten und Parks bestehen. Diese Flugkorridore dienen je nach Art übrigens gleichzeitig als Jagdlebensraum. Doch oje: In der Schweiz sind viele dieser so genannten linearen Leitstrukturen in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen. Wer



Eine unüberwindbare Barriere: Unsere ausgeräumte Landschaft.

© Irene Weinberger

sich eine Luftkarte vom Mittelland anschaut, bemerkt, dass vielerorts nur isolierte Waldgebiete vorkommen, die nicht mehr untereinander verbunden sind. Intensive Landwirtschaft, Zersiedlung und der Strassenbau haben Hecken, Ufergehölze aber auch Baumalleen und Obstgärten aus der Landschaft verschwinden lassen. Das ist für unsere Fledermäuse ein grosses Problem. Denn viele Fledermausarten vermeiden offene Flächen. Der Grund dafür liegt in der Echoortung. Bei den meisten

Arten reichen diese Ultraschallrufe nicht sehr weit. Dementsprechend verhallt der Ruf einer Fledermaus in offenen Landschaften, wo es keine Bäume, Hecken oder andere Orientierungspunkte gibt. Ohne Echo ist eine Fledermaus quasi blind. Daher vermeiden z. B. die leise rufenden Langohren bereits offene Flächen von mehr als 20 m Länge. Bei Kleinen Hufeisen-nasen (*Rhinolophus hipposideros*), können schon offene Flächen von mehr als 5 m Länge ein Hindernis bedeuten. Eine Barriere können

auch Strassen sein. Sind sie nämlich breiter als 4,5 m, werden sie von Fledermäusen bereits weniger oft überquert als kleinere Strassen. Fehlen Vernetzungen, verschwinden Fledermäuse. Doch auch dort, wo es noch Vernetzungen gibt, diese aber die Tiere auf Umwegen ins Jagdgebiet bringen, steht es für eine Kolonie nicht zum Besten. Damit die junge Fledermaus möglichst gut wächst, benötigt es Muttermilch. Wenn nun aber die Mutter jede Nacht weite Strecken zurücklegen muss, um überhaupt noch ins

Jagdgebiet zu kommen, verbraucht sie für sich selbst wertvolle Energie und kann zudem nicht so häufig in die Wochenstube zurückkehren, wie sie es andernfalls würde. Die Kolonie stirbt so langsam aus. Zwar sind Fledermäuse langlebig – 9 bis 25 Jahre sind keine Seltenheit – doch müssen trotzdem viele Jungtiere überleben.



Neue Hecken braucht das Land!

© Irene Weinberger

Was, eine überfahrene Fledermaus?!

Man glaubt es kaum. Aber auch bei Fledermäusen gibt es Strassenopfer. Zwar sind die Tiere in der Lage, ihre Umgebung sehr genau durch ihre Ultraschallrufe zu erkennen. Doch sind die Rufe nur in Flugrichtung – also vorwärts – gerichtet. Objekte, die sich von hinten oder der Seite auf eine Fledermaus zubewegen, werden von ihr nicht wahrgenommen. Während einige Arten hoch über den Baumwipfeln herumsausen, be-

wegen sich andere Arten bodennaher als man allgemein annehmen würde. Wo eine Lücke in ihrer Vernetzungsachse auftaucht, fliegen Hufeisennasen, Langohren und viele Myotis-Arten wie das Grosse Mausohr in meist weniger als zwei Metern Höhe. Und kollidieren zielgenau mit Auto, Bus und Bahn. Zwar werden Fledermäuse nur selten als Verkehrsoffer gefunden. Doch man geht davon aus, dass die Dunkelziffer der auf

Strassen und Schienen umgekommenen Fledermäuse immens ist. Kollisionen treten vor allem dort auf, wo Flugkorridore die Strasse kreuzen oder wo eine Strasse durch

ein Jagdgebiet führt wie beispielsweise Wälder und die Waldränder, Parks, Baumalleen oder entlang von Fließgewässern mit ausreichender Ufervegetation.




Fledermäuse sind überraschend häufig Strassenopfer.

© Irene Weinberger

Licht aus!

Wir Menschen sind Augentiere. Dunkelheit finden viele von uns nur bedingt beruhigend. Doch während wir überall Licht machen möchten, ist das für die meisten Fledermausarten fatal. Sie mögen es dunkel und meiden künstliches Licht. Zwar gibt es einige Arten wie die Zwergfledermaus oder die Weissrandfledermaus, die gerne um Strassenlaternen tanzen, wo sie die vom Licht angezogenen Insekten erbeuten. Doch der Grossteil der Flederm-

auswelt mag künstliches Licht nicht. Dabei können beispielsweise Lichtkegel von Strassenlampen dazu führen, dass die Flugkorridore von dunkelheitsliebenden Arten wie Mausohren, Langohren und Hufeisennasen unterbrochen werden. Diese Arten trauen sich nicht, durch das Licht zu fliegen. Im schlimmsten Fall löst sich deswegen eine Kolonie auf. Auch wenn Strassenlampen für gewisse Fledermausarten einen gedeckten Tisch darstellen, sind sie keine



Die einzigen Lichtquellen für Nachttiere ist der Mond und die Sterne.

© Irene Weinberger

langfristige Nahrungsquelle: Künstliches Licht zieht Insekten aus der

Umgebung an. Gefangen im Lichtkegel pflanzen sich diese Tiere nicht

mehr fort. Das Ergebnis ist der langfristige lokale Rückgang der Nahrung für Fledermäuse. Dabei ist die Situation für Insekten schon längst höchst bedrohlich: Eine Studie aus Deutschland zeigte eine Abnahme von über 75 % der Biomasse der Insekten in den letzten 30 Jahren – und das in einem Naturschutz-

gebiet! Ausserhalb von Naturschutzgebieten ist die Abnahme noch bedenklicher. Lassen Sie daher Blumenwiesen erblühen, pflanzen Sie so viele einheimische Gebüsch wie nur möglich und löschen Sie um Himmels willen das Licht. Auch gerne jene Solarlämpchen im Garten.

sind Fledermäuse keine Virenschleudern. Zwar ist seit langem bekannt, dass Fledermäuse Tollwut übertragen können. Doch die Fälle sind überschaubar: In Europa starben in den letzten 40 Jahren weniger als 10 Personen an Fledermaustollwut. Da ist die Gefahr, vom Blitz getroffen zu werden, ungleich grösser. Trotzdem gilt es, das Risiko irgendeiner Ansteckung zu minimieren. Da Krankheiten von Wildtieren oft über Bisse übertragen werden, sollen verletzte oder sich in die Wohnung verirrt Fledermäuse nur mit

Handschuhen angefasst werden. In anderen Teilen der Welt jedoch gibt es Hinweise darauf, dass Fledermäuse und Flughunde an der Übertragung von schweren, durch Viren ausgelösten Krankheiten beteiligt sind. Dazu zählen SARS, MERS, Nipah, Hendra und der Ebolavirus. Doch so eindeutig, wie die Lage scheint, ist es oft nicht. So finden sich Ebolaviren auch in anderen afrikanischen Wildtieren, insbesondere Affen. Durch den Verzehr von Wildtieren, die den Ebolavirus in sich tragen, kann dieser

Gesunde Distanz

Seit Frühling 2020 stehen Fledermäuse als gefährliche Krankheitsüberträger im Fokus. Tatsächlich können

Fledermäuse schwere Krankheiten auf Nutztiere und seltener auf den Menschen übertragen. Allerdings

Virus auf den Menschen überspringen. Etwas komplizierter zeigt es sich beim CoV-2-Virus, der die Welt seit über einem Jahr im Griff hält. Viren, die dem CoV-2-Virus ähnlich sind, wurden in chinesischen Fledermäusen und Schuppentieren gefunden. Aber keine dieser Viren ist unserem CoV-2 so ähnlich, dass er als direkter Vorläufer in Frage kommt. Noch tappt die Wissenschaft in Bezug auf die Herkunft von Cov-2 im Dunkeln. Doch so oder so: Die zunehmende Bevölkerungsdichte der Mensch-

heit, die anhaltende Zerstörung von Lebensraum für Wildtiere und die dadurch erhöhten Berührungspunkte von Wildtier und Mensch führt zu einer erhöhten Gefahr von Krankheitsübertragungen. Doch dabei vergessen wir oft, dass auch wir eine Gefahr für Wildtiere darstellen. So sind beispielsweise Pflegestationen für verletzte Fledermäuse hierzulande seit einem Jahr sehr aufmerksam: Unsere einheimischen Fledermäuse tragen den Cov-2-Virus nicht in sich und das sollte unbedingt so bleiben.



*Eine seltene und schöne Begegnung
in sicherem Rahmen.*

© Irene Weinberger

Braucht es überhaupt Fledermäuse?

Auch wenn jede Art seine eigene Berechtigung zum Dasein hat, weil sie eben da ist, taucht die Frage immer wieder auf. In den Tropen ernähren sich viele Flughunde und Fledermäuse von Nektar und Früchten und sind daher für die Bestäubung und die Verbreitung von Arten Schlüsselfiguren. Hierzulande fressen sie Insekten. Und wie! Ein säugendes Fledermausweibchen vertilgt davon jede Nacht mehr als sein eigenes Körpergewicht.

Allein eine kleine Zwergfledermaus mit einem Gewicht von knapp 5 Gramm kann jede Nacht über 2000 Mücken mit einem Gewicht von 0.002 Gramm vertilgen. Allein diese Leistung würde man spätestens dann dankbar in Anspruch nehmen, wenn man mit einer einzigen Mücke das nächtliche Schlafzimmer teilt. Tatsächlich sind Fledermäuse die besten nächtlichen Insektenvertilger. In den USA hat man

ausgerechnet, dass die dort ansässigen Mexikanischen Bulldoggfledermäuse einen Schädling der Baumwollplantagen in rauen Mengen fressen. Dadurch entsteht ein Mehretrug von über 20 Milliarden Schweizer Franken pro Jahr. Und das ganz ohne Gift! Auch

hier tragen Fledermäuse für ein ausgeglichenes Ökosystem bei, auch wenn wir dieser nächtlichen Leistung (noch) keinen Wert beimessen.

*Dr. sc. nat. Irene
Weinberger
Wildtierbiologin*



Das neue Berner Tierzentrum!

Seit September 2020 bauen wir etappenweise das neue Berner Tierzentrum als Ersatz für unser Tierheim Oberbottigen.

Über den aktuellen Stand informieren wir Sie auf den sozialen Medien und unserer Homepage. Sie finden dort auch eine Bau-

stellen-Webcam und ein Video zur Visualisierung des Gesamtprojektes. Für Spenden zur Finanzierung des neuen Tierheims sind wir Ihnen sehr dankbar. Spenden Sie online über unsere Homepage oder direkt auf unser Neubau-

PC-Konto 30-31879-8
Berner Tierschutz, 3019 Oberbottigen, IBAN CH40 0900 0000 3003 1879 8 oder bestellen Sie bei uns einen Einzahlungsschein.

Herzlichen Dank!
Ihr Berner Tierschutz

Deutscher Artname	Wissenschaftlicher Artname	Rote Liste CH
Kleines Mausohr	<i>Myotis blythii</i>	vom Aussterben bedroht
Graues Langohr	<i>Plecotus austriacus</i>	vom Aussterben bedroht (Titelbild)
Grosse Hufeisennase	<i>Rhinolophus ferrumequinum</i>	vom Aussterben bedroht
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	stark gefährdet
Langflügel-fledermaus	<i>Miniopterus schreibersii</i>	stark gefährdet
Wimperfledermaus	<i>Myotis emarginatus</i>	stark gefährdet
Alpenlangohr	<i>Plecotus macrobullaris</i>	stark gefährdet
Kleine Hufeisennase	<i>Rhinolophus hipposideros</i>	stark gefährdet
Nordfledermaus	<i>Eptesicus nilssonii</i>	verletzlich
Breitflügel-fledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	verletzlich
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	verletzlich
Brandtfledermaus	<i>Myotis brandtii</i>	verletzlich
Grosses Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	verletzlich
Braunes Langohr	<i>Plecotus auritus</i>	verletzlich
Zweifarb-fledermaus	<i>Vespertilio murinus</i>	verletzlich
Alpenfledermaus	<i>Hypsugo savii</i>	potentiell gefährdet

Deutscher Artname	Wissenschaftlicher Artname	Rote Liste CH
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	potenziell gefährdet
Fransenfledermaus	<i>Myotis nattereri</i>	potenziell gefährdet
Kleiner Abendsegler	<i>Nyctalus leisleri</i>	potenziell gefährdet
Grosser Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	potenziell gefährdet
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	potenziell gefährdet
Bulldoggfledermaus	<i>Tadarida teniotis</i>	potenziell gefährdet
Bartfledermaus	<i>Myotis mystacinus</i>	nicht gefährdet
Weissrandfledermaus	<i>Pipistrellus kuhlii</i>	nicht gefährdet
Rauhautfledermaus	<i>Pipistrellus nathusii</i>	nicht gefährdet
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	nicht gefährdet
Nymphenfledermaus	<i>Myotis alcathoe</i>	ungenügende Datengrundlage *
Langfussfledermaus	<i>Myotis capaccinii</i>	ungenügende Datengrundlage *
Kryptische Fledermaus	<i>Myotis crypticus</i>	ungenügende Datengrundlage *
Riesenabendsegler	<i>Nyctalus lasiopterus</i>	ungenügende Datengrundlage *

* Eine «ungenügende Datenlage» weist darauf hin, dass Daten über die Häufigkeit und das Vorkommen zu dieser Art fehlen. Eine Einstufung in eine «gefährdete» Kategorie ist daher nicht möglich.



**BERNER
TIERSCHUTZ**

Mai 2021

Berner Tierschutz
Oberbottigenweg 72
3019 Oberbottigen
Telefon 031 926 64 64

info@bernertierschutz.ch
www.bernertierschutz.ch



Spendenkonto Berner Tierschutz
PC-Konto 30-3305-2